

Natur. Raum. Management

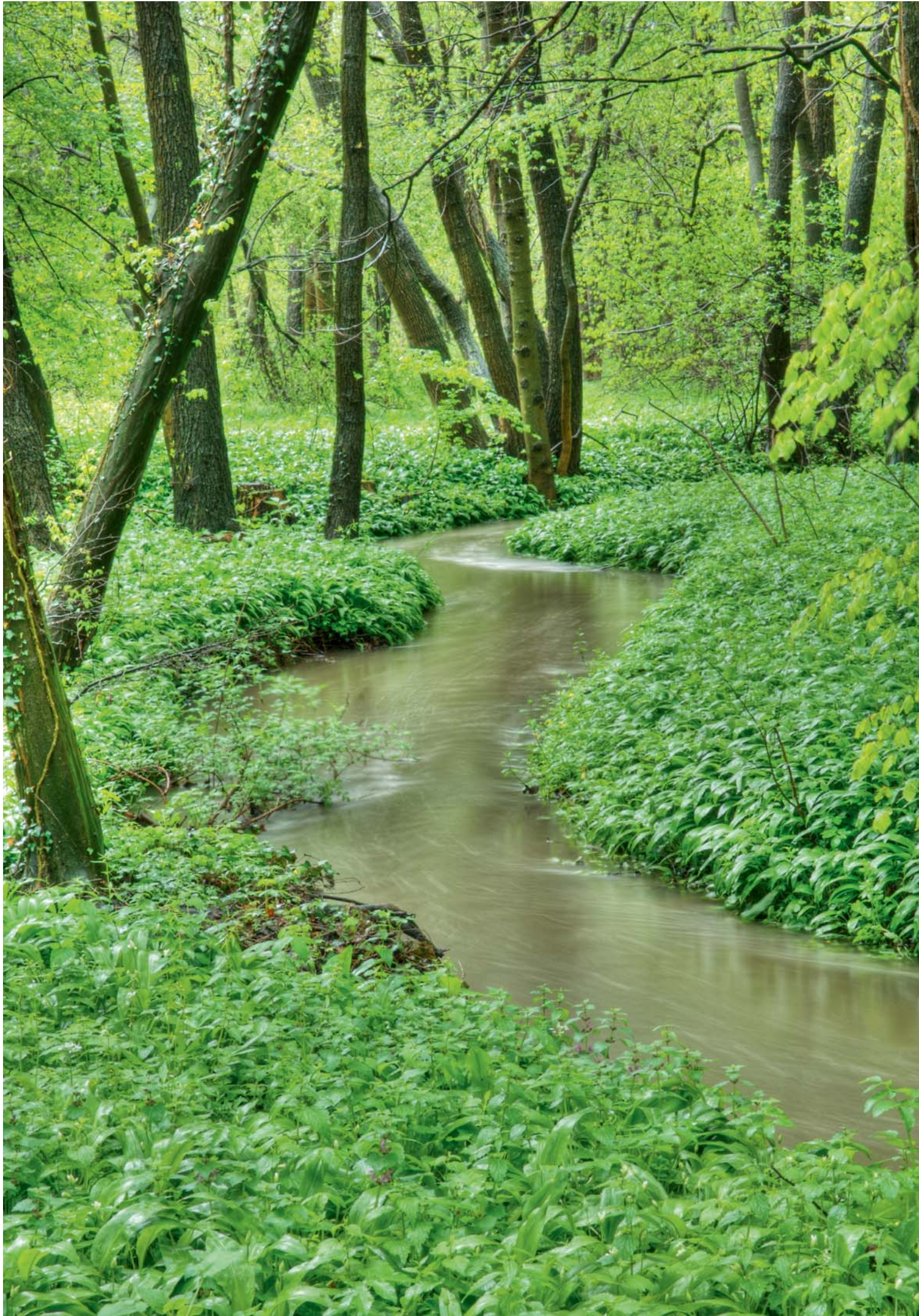
DAS FACHJOURNAL DER NATURRAUM-MANAGER

*Biotope vernetzen. Barrieren öffnen.
Wasenmoos: eine Erfolgsgeschichte.*

***Wir werden
auch gescheiter***

*Interview mit Georg Erlacher,
Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz*

*Ausgabe 01
Juni 2009*





Gedanken zu Natur.Raum.Management

Sie halten soeben das erste Exemplar des neuen Fachjournals „Natur.Raum.Management“ der Österreichischen Bundesforste in Ihren Händen. Mit diesem Journal wollen wir Sie regelmäßig über Aktivitäten, neue Entwicklungen, zukünftige Schwerpunkte und Trends im Naturraummanagement informieren.

Dieses junge Fachgebiet steht als Synonym für nachhaltiges Arbeiten mit der Natur im ländlichen Raum. Die NaturraummanagerInnen der Bundesforste nehmen hier eine wichtige Funktion bei der Regionalentwicklung ein, die jener Erkenntnis Rechnung trägt, dass funktionierende Ökosysteme die Basis für die Sicherung der Lebensqualität darstellen. Naturraummanagement schließt sowohl die nachhaltige Nutzung als auch den besonderen Schutz der Ressourcen mit ein, denn nicht ein „Entweder-oder“, sondern nur ein „Sowohl-als-auch“ kann die Weiterentwicklung der ländlichen Gebiete sichern. Für diese neuen Entwicklungen sehen wir uns als einen der Motoren im regionalen Bereich. Durch die Dienstleistung der NaturraummanagerInnen und mit Unterstützung unserer MitarbeiterInnen in den Forst- und Nationalparkbetrieben stellen wir eine Vernetzung der vor Ort agierenden gesellschaftlichen Gruppen samt ihrer Ideen und Interessen mit den Möglichkeiten und dem Know-how des Unternehmens her.

Unser Fachjournal „Natur.Raum.Management“ soll daher ANSICHTEN, EINSICHTEN und AUSSICHTEN bieten, mit dem Anspruch, die Beiträge fachlich fundiert und strategisch zukunftsweisend zu gestalten. Unser Journal hat weiters den Ehrgeiz, bestehende Wissenslücken zu schließen und Verständnismängel zu beheben, die nationale oder internationale Vorgaben in Konventionen oder Richtlinien oftmals beim Bewirtschaftler hervorrufen. Wir wollen sie mit Praxisbeispielen so verständlich machen, dass sie zum Mitmachen oder Selbstdurchführen anregen. Lesen Sie mehr dazu auf den nachfolgenden Seiten, wo wir aus der gesamten Bandbreite von Aktivitäten einen aktuellen Querschnitt an Projekten unserer NaturraummanagerInnen ausgewählt haben.

Der Fachbeitrag von Prof. Dr. Johannes Gepp, Vizepräsident des Österreichischen Naturschutzbundes, über „Biotop vernetzen – Barrieren öffnen“ ist auf ein Thema ausgerichtet, das als Textbestandteil in den oben erwähnten internationalen Konventionen in der Fachwelt vielfach diskutiert wird, in der operativen Umsetzung aber noch keineswegs breiten Eingang gefunden hat. Mit seinen Praxisbeispielen weist er uns auf bereits bewährte, lokal umgesetzte Vorhaben in Österreich hin, zeigt aber mit seinem internationalen Überblick gleichzeitig auf, wo bei uns noch deutliche Lücken bestehen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen, neuen Informationsgewinn sowie Anregung zu Diskussionen und möchte Sie vor allem einladen, uns Ihre (kontroversiellen) Standpunkte mitzuteilen.

Gerald Plattner, Leitung Naturraum-Management
gerald.plattner@bundesforste.at

Biotope vernetzen. Barrieren öffnen.

Prof. Dr. Johannes Gepp

*Institut für Naturschutz, Graz
Vizepräsident des Österreichischen
Naturschutzbundes*

Die weit mehr als 60.000 Tier- und Pflanzenarten Österreichs werden von natürlichen und künstlichen Faktoren beeinflusst, manche werden gefördert, andere isoliert oder verdrängt. Der Naturschutz bemüht sich, die gefährdeten Arten direkt zu schützen und isolierte Lebensräume zu bewahren, aber allzu wenig, den notwendigen genetischen Austausch von Teilpopulationen sicherzustellen.

Die biologische Vielfalt sowohl der Natur- als auch der Kulturlandschaften ist langfristig nur durch Sicherung der Überlebensräume in Kombination mit deren Vernetzungen zu erhalten! Während wir stolz auf sechs österreichische Nationalparke, hunderte Europaschutzgebiete und unzählige Naturschutzgebiete hinweisen, fehlt eine effiziente Vernetzungsstrategie. Damit steigt die Gefahr genetischer Isolation durch unüberwindbare Korridore in Form von Straßen, Staumauern, Zäunen, aber auch durch großflächige Monokulturen der Land- und Forstwirtschaft sowie durch Siedlungen und

Industriezonen. Dort – vor allem in den Siedlungsknoten der Alpentäler – konzentrieren sich auch die Vernetzungslinien der frei lebenden Tier- und Pflanzenwelt. Die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union sowie die Alpenkonvention sehen daher den Aufbau von Vernetzungen zwischen den einzelnen Schutzgebieten vor. Vor allem die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union verlangt einerseits die Ausweisung von Europaschutzgebieten – wovon es in der erweiterten EU mittlerweile über 25.000 gibt –, andererseits wird auch die Notwendigkeit der Errichtung eines „kohärenten Netzes“ gefordert. Gemeint sind damit Verbindungsmöglichkeiten für so genannte Schutzgüter (= Arten von Gemeinschaftsinteresse) zwischen den einzelnen Europaschutzgebieten. Wie so oft sind Visionen am Papier zu wenig – vor allem dann, wenn es keine gemeinsamen Umsetzungsstrategien gibt und wenn es der Mitwirkung zehntausender Grundstücksbesitzer bedarf.

Wie soll ein funktionelles Verbundsystem aussehen? Entsprechend der großen Zahl an vorkommenden Arten sind unterschiedliche Möglichkeiten zu berücksichtigen. Das natürlichste aller Biotopverbundsysteme ist das Netz der Fließgewässer. Einerseits stehen sie in einem Gewässerregime untereinander vernetzt in Verbindung, andererseits

haben sie die längsten zusammenhängenden Uferländer. Der Schutz der Ufersäume muss intensiviert und ausgeweitet werden! Im Gewässerbereich sind es heute vor allem die Fischaufstiegshilfen, die durch die Wasser-Rahmenrichtlinie einen Boom erfahren. Noch sind aber unüberwindbare Staubarrieren und allzu viele restwasserlose Gewässerleitungen vorhanden. Vorgeschlagen wird, dass alle Fließgewässer einen zumindest 10 Meter breiten Ufersaum mit natürlichem Bewuchs aufweisen, jene in Schutzgebieten einen Ufersaum von 20 Meter und als Europaschutzgebiete ausgewiesene Fließgewässer sollten 30 Meter Uferschonung erfahren. Uferbegleitgehölze sind gegenüber nagenden Hochwässern zugleich auch ein natürlicher Uferschutz. Weitreichende Erfahrungen mit Korridoren für querende Wildtiere gibt es für unser dichtes Straßennetz. Auch der Laichzug der Amphibien findet bei der Straßenplanung zunehmend Berücksichtigung. Doch reichen Grünbrücken und Amphibientunnel in 50-Kilometer-Abständen für Arten, die sich nur im „Schneckentempo“ und begrenzt verbreiten? Vernetzungen sind in allen Dimensionen und in geeigneten Abständen zu ermöglichen!

Waldränder zählen durch den Ökoton-Effekt – durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Habitatstrukturen –

zu den besonders artenreichen Lebensräumen mit linearen und transversalen Verbindungsmöglichkeiten. Der abgestufte Vorwald ist meist blütenreicher als geschlossene Wälder und bietet sich beispielsweise bei Nektar suchenden Insekten sowohl den Wald bewohnenden wie auch den Arten der Kulturlandschaft als Nektarhabitat an. Ähnliche Strukturen, wenn auch in verkleinertem Maßstab, bieten Hecken. Sie sind Kulturlandschaftselemente, die unterschiedlichen Zwecken dienen. Ein naturschutzorientierter Zweck ist es, Rückzugsmöglichkeit zu bieten für Wildtiere, überwinterungsbereite Amphibien, aber auch für Ruhestadien unter den Insekten. Zudem bieten sie Nistmöglichkeiten für Vögel. Hecken sind bei geringem Flächenaufwand in der genutzten Agrikulturlandschaft die effizientesten Vernetzungssysteme!

Straßen selbst sind in Naturschutzkreisen oft verrufen, sind sie doch Ursache für hunderttausende Opfer unter den Wildtieren. Andererseits sind die Straßenränder den Hecken ähnliche abgestufte Habitate, die entlang der weit reichenden Straßennetze ein kontinental weites Liniensystem ergeben.

Wie effektiv dieses funktioniert, erkennt man an der rasanten Ausbreitung unerwünschter Neophyten (= gebietsfremder Arten) entlang vieler Straßenränder. Die Artenvielfalt am Rande unterschiedlicher Straßentypen wurde bisher vielfach unterschätzt. In manchen Regionen ähneln sie botanischen Gärten und werden als „blütenreicher Straßenrand“ in Naturparks touristisch beworben.

Ackerraine waren in Zeiten extensiver Landwirtschaft schmale Korridore, die ein Vordringen vieler Kleintiere und unterschiedlicher Pflanzen von Randbereichen bis in kleinteilige Äcker ermöglichten. Die heutigen Monokulturen mit großtechnischer Nutzung haben die Ackerraine verbannt. Im strukturreichen Hügel- und Bergland gibt es aber immer noch lineare „Verwerfungen“ der Agrikulturlandschaft, sozusagen als Erinnerungspositionen kleinteiliger Ackervernetzungen. ÖPUL-

Programme (Österreichisches Programm für eine umweltgerechte Landwirtschaft) fördern Ackerrand- und Stilllegungsstreifen. Biotopverbünde müssen nicht überall lückenlos sein. Immerhin gibt es zahlreiche fliegende und weite Strecken durchlaufende Tierarten. Viele Schmetterlinge benötigen von einer Talseite zur nächsten ein bis zwei blumenreiche Wiesen zum Tanken der Nektarenergie. Isolierte Wiesen bieten als Trittsteine in der Landschaft den „Wiesenhüpfern“ Aufenthaltsmöglichkeiten, um auch große, ansonsten monotone Distanzen der Nutzlandschaft zu überwinden. Bei letzteren sind es Industriebrachen, die ebenfalls als Ersatztrittsteine dienen können – auch wenn sie an die Blütenpracht isolierter Wiesen nicht heranreichen. International tritt des Öfteren das Deutsche Umweltbundesamt als Gastgeber von Round Tables zum Themenbereich „Grenzüberschreitende Biotopvernetzungen“ auf. Von dort unterstützt ging das Naturschutzbund-Projekt „Grünes Band Europas“ aus, der weltweit längste Biotopverbund vom Eismeer bis zum Marmarameer. Gemeinsam wurden beispielsweise Wildkorridore in den Alpenvorländern diskutiert. Im Rahmen des Projekts wird die Vernetzung des Alpen-Karpaten-Bogens von der Veterinärmedizinischen Universität in Wien fachlich betreut. Die Tschechische Republik hat seit langem einen landesweiten Vernetzungsplan. Interessant ist auch die Einschätzung, dass vor allem jene Regionen Europas eine aktive Biotopvernetzungs politik anstreben, deren Landschaft größtenteils ausgeräumt ist. So ist in Holland und im Nordwesten Deutschlands eine stabsplanmäßig organisierte Biotopvernetzung im Gange. Von Schleswig-Holstein weiß man, dass dort – vor allem aufgrund der Windverhältnisse – der Heckenverbund gesetzlich streng geschützt ist. Auf lokalem und regionalem Niveau gibt es unzählige Vernetzungsprojekte. Wenig erwähnt wird, dass Jäger und Jagdgesellschaften unzählige Biotopvernetzungen als Voraussetzung für eine sinnvolle Hege anstreben.

Biotopverbund ist eine ausgewogene Mixtur vieler linearer Vernetzungen, gefördert durch Korridore und eine Aussaat unterschiedlicher Trittsteine an lokalen Sonderstandorten. Biotopverbund ist so vielfältig wie unsere Meinungsvielfalt betreffend Naturschutz!

„Moore & more baut aus“

Die in der Ferienregion zwischen Going und St. Johann gelegenen, verschieden großen Moore mit ihrer typischen Flora und Fauna gehören zu den einzigartigen Naturjuwelen südlich des Wilden Kaisers. Eines davon ist das Hüttlingmoos im Gemeindegebiet von Going, das in der Vergangenheit zunächst landwirtschaftlich genutzt, dann aufgeforstet wurde und sich in einem dementsprechend schlechten ökologischen Zustand befand. Auf Initiative der Österreichischen Bundesforste wurde das Hüttlingmoos im Rahmen eines grenzüberschreitenden INTERREG IIIA-Projektes¹ im Jahr 2007 renaturiert. Die weitläufige Moorlandschaft wurde mit Themenwegen erschlossen, indem die bestehenden Forst- und Wanderwege größtenteils kinderwagen- und rollstuhlgerecht ausgebaut und miteinander zu Rundwegen verbunden wurden.

Im Jahr 2008 liefen die Vorbereitungen für ein neues INTERREG IVA-Projekt² mit insgesamt sechs Projektpartnern in Bayern, Tirol und Salzburg. Gemeinsam mit der Tourismusschule am Wilden Kaiser in St. Johann i. T. wird das Konzept erarbeitet und umgesetzt, als Projektträger fungiert der Tourismusverband Wilder Kaiser.

Die Durchführung der geplanten überregionalen und regionalen Aktivitäten beginnt im Juli 2009 und soll sich bis in das Jahr 2012 erstrecken.

1) INTERREG IIIA: Vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) finanzierte Gemeinschaftsinitiative zur grenzübergreifenden Zusammenarbeit von Regionen an den Binnen- und Außengrenzen der Europäischen Union. Zielt darauf ab, diese bei der Bewältigung besonderer, durch die Randlage bedingte Entwicklungsprobleme zu unterstützen. Zeitraum: 2000–2006.

2) INTERREG IVA: Folgeprogramm, Zeitraum 2007–2013.

Natur.Raum.Management



Wasenmoos: Wie man eine Erfolgsgeschichte schreibt.

© ÖBf Archiv

Wolf Kunnert steht auf einem Platz, der seinen Namen trägt. Neben ihm steht eine Schautafel, auf der fleischfressende Pflanzen abgebildet sind: Sonnentau, Fettkraut und Wasserschlauch. Würde er einige Schritte gehen, könnte er sie in ihrer natürlichen Umgebung bewundern. Das Wolf-Kunnert-Platzl liegt eingangs zum Wasenmoos am Pass Thurn in der Gemeinde Mittersill. Es ist eines von 474 Mooren auf Grund und Boden der Österreichischen Bundesforste. Und allesamt stehen sie seit 1993 unter Schutz.

Seltene Landschaften und Lebensräume wurden in den letzten Jahrzehnten oft zerstört, etwa durch Trockenlegung oder Viehwirtschaft. Mit großen Renaturierungsprogrammen sorgen die Österreichischen Bundesforste dafür, dass zumindest ein Teil dieser Landschaften wieder in ihren ursprünglichen, natürlichen Zustand zurück versetzt wird. Ein Beispiel dafür ist die erfolgreiche Renaturierung von 23 Mooren gemeinsam mit dem WWF. Moore sind nicht nur als Lebensraum bedrohter Arten eine Besonderheit, ihre Bedeutung als Kohlenstoffspeicher ist im Hinblick auf den Klimawandel von großer Wichtigkeit. Die Bundesforste engagieren sich aber auch aktiv bei der Wiederherstellung von Gewässern und Wäldern sowie in konkreten Artenschutzprojekten.

Das Wasenmoos ist eine regionale Erfolgsstory, die viele Kapitel und ebenso viele Schreiber hat. Eines davon schreibt Kunnert. Die Geschichte begann hier im Jahr 2002. Die Zeit davor gilt als Prolog: Zumindest seit 1783 stachen Arbeiter mit speziellen Handspaten den Torf aus dem Wasenmoos, Bauern trieben das Vieh jeden Sommer auf die Hochebene, die auch als Weide diente. Das Moor trocknete aus, verweidete, wie man sagt. Die intensive Bewirtschaftung drängte typische Pflanzen zurück. Übrig blieb ein aus ökologischer Sicht ödes Land. Doch eben 2002 begannen die Bundesforste mit der Marktgemeinde Mittersill und weiteren Projektpartnern (Naturschutzbund, WWF und der Universität Wien) damit, dem Wasenmoos wieder seine Ursprünglichkeit zurückzugeben. Allerdings war das Wasenmoos zu diesem Zeitpunkt, wie Josef Fischer-Colbrie, Naturschutzbeauftragter des Landes Salzburg, sagt, „nicht begeh-, nicht erlebbar“. Auch der örtliche Tourismusverband wünscht sich ein für Gäste erlebbares Moor.

Die Koordination dieses Renaturierungsprojekts lag in den Händen des ÖBf-Naturraum-Managers. Gerade bei Projekten mit mehreren Partnern braucht es einen Ansprechpartner für alle. Einen, der für einen Ausgleich sorgt, die einzelnen Gruppen unterstützt, vernetzt und die Beteiligten auf

Kurs hält. Seine Aufgabe ist also nicht nur die Betreuung sensibler Ökosysteme, er übernimmt auch eine Vermittlerrolle zwischen verschiedenen Interessensgruppen. Der Weg zum gemeinsamen Ziel heißt „sowohl als auch“, statt „entweder – oder“.

Kunnert, heute pensioniert, war damals Direktor des Gymnasiums in Mittersill und suchte mit seinen Schülern nach einer Projektidee. Ein Projekt sollte es sein, das nachhaltige Ergebnisse bringt und an dem die Schüler fächerübergreifend arbeiten. Er hört von der beginnenden Renaturierung des Wasenmooses und schlägt sie seinen Schülern als Ausgangspunkt eines Projektes vor. Kunnert und seine Schüler begannen mit der Aufarbeitung des Themas „Wasenmoos“ unter geschichtlichen, geografischen und biologischen Aspekten. Am Ende des Schuljahres hatten sie eine ganze Wanderausstellung über das Moor geschaffen.

Dort hatte sich inzwischen auch einiges getan: Den Bundesforsten gelang es, durch die Errichtung von Dämmen und Sohlschwellen, den Moor-Wasserspiegel auf seinen früheren, natürlichen Stand anzuheben. Gehölz wurde entfernt, die Torfstichkanten abgeschrägt und Zäune aufgestellt, um das Moor vor dem Zertrampeln durch Weidevieh zu schützen.

Im Jahr darauf wandte sich der ÖBf-Naturraum-Manager mit der Idee eines gemeinsam zu realisierenden „Themen- und Erlebnisweges Wasenmoos“ an Kunnert. Ihm und seinen Schülern gefiel die Idee. So entwarf eine Schülergruppe der 6. Klassen des Jahres 2003/2004 das Konzept für die Weggestaltung und den Inhalt der Schautafeln. Unter der Projektleitung der Österreichischen Bundesforste stiegen auch das Land Salzburg, das „Haus der Natur“ und der Tourismusverband Mittersill ein. Am 1. Juli 2004 wurde das Wasenmoos mit dem Ramsarprädikat als international bedeutendes Feuchtgebiet ausgezeichnet. Das Projekt weitete sich zu einem durch die EU geförderten INTERREG-Programm aus und zog weitere Kreise. Beim Spatenstich im November 2005 für die Errichtung des Moorerlebnis-Rundweges

sind Partner aus Bürmoos (Flachgau) und dem bayrischen Ainring dabei. Als weiterer Projektpartner beteiligt sich eine Gruppe aus dem Passeiertal (bei Meran/Südtirol). Mit der feierlichen Eröffnung des Themen- und Erlebnisweges im Juni 2006 erreicht die Wasenmoos-Story einen weiteren Höhepunkt – zumindest für den mittlerweile pensionierten Kunnert: Sein unermüdlicher Einsatz für das Wasenmoos wird gewürdigt; der schönste Aussichtsplatz wird in Zukunft seinen Namen tragen. Heute, drei Jahre danach, bewirbt der Tourismusverband das neue Angebot auf Foldern und im Internet. Der Geschäftsführer Hannes Guggenberger sagt: „Für uns ist das ein sehr gutes Angebot, weil es nicht künstlich geschaffen wurde.“ Es wurzelt in der Geschichte der Region.

Und es geht weiter. Kunnert ist Obmann des Moorvereins Wasenmoos, einstige

Schüler sind dabei und führen Interessierte durch das sensible Gebiet. Der Verein pflegt die geschaffenen Einrichtungen. Derzeit arbeiten Guggenberger und der Tourismusverband an einer Erweiterung des touristischen Angebotes. Mit der Nachbargemeinde Hollersbach errichten sie gerade einen Bienenlehrweg, der im Juni eröffnet werden soll. Der Naturraum-Manager weiß: In diesem kontinuierlichen Miteinander liegt das Erfolgsgeheimnis vom Wasenmoos.

Ein Ende der Geschichte ist noch lange nicht in Sicht. Im Laufe der nächsten Jahre wird man beobachten können, wie aus der ehemals übernutzten Landschaft nach und nach wieder ein lebendiges, intaktes Moor wird, das von seinen Besuchern „live“ erlebt werden kann. Wer am Wolf-Kunnert-Platzl über das Wasenmoos blickt, wird sich unwillkürlich als Teil dieser Geschichte empfinden.

Obere Traun: Altarm für junge Fische

Zwischen Ebensee und Obertraun im oberösterreichischen Salzkammergut befindet sich ein Großteil der Uferflächen entlang der Oberen Traun im Besitz der Österreichischen Bundesforste AG. Dementsprechend wichtig war die Beteiligung der Bundesforste bei der (vom WWF wahrgenommenen) Flussraumbetreuung: 73 ha (Wald-) Flächen werden zur nachhaltigen Sicherung der ökologischen Funktionsfähigkeit des Flusses zur Verfügung gestellt. Während die Bundeswasserbauverwaltung (Gewässerbezirk Gmunden) für die Umsetzung der flussbaulichen Maßnahmen zuständig ist, kümmern sich die Bundesforste um die umweltgerechte Bewirtschaftung der Flächen. So sollen beispielsweise die Uferbereiche ausgeweitet werden, wodurch dem Fluss im Falle eines Hochwassers ausreichend Raum zur Verfügung gestellt wird, wo er sich ausbreiten kann, ohne dabei Menschen und Siedlungsräume zu gefährden. Zusätzlich zu dieser Kombination aus Maßnahmen zum Hochwasserschutz für Siedlungs- und Gewerbegebiete und ökologischen Verbesserungen am Fluss sind auch Freizeit- und Erholungsräume für Bewohner und Besucher der Gemeinden geplant. Insgesamt sollen 59 Maßnahmen umgesetzt werden. In Lahnstein wird seit 2008 die Maßnahme Nr. 13 realisiert: Auf einer Länge von 450 Metern wurde die Uferverbauung entfernt, die Traun um zwölf Meter verbreitert und ein Altarm wieder angeschlossen – eine neue „Fischkinderstube“ entsteht, wie Matthias Pointinger, Spezialist für Fischerei bei den Österreichischen Bundesforsten, erzählt. In diesem Jungfisch-Habitat darf keine Fischerei betrieben werden. Durch den Anschluss des Altarms und durch eine weitere Querverbindung mit der Traun entstanden zwei Inseln von je rund 1,5 Hektar. Auf diesen wurden speziell für Amphibien Lebensräume bzw. Laichhabitats geschaffen. Wo einst Fichten wuchsen, prägen nun auwaldtypische Gehölze wie Eschen, Linden, Erlen, Weiden und Pappeln das neue Erscheinungsbild.

Naturschutzgebiet Warscheneck erweitert.

Im Jahr 2008 wurden die Schutzgebiete um das Warscheneck (Teil des Toten Gebirges) von der Oberösterreichischen Landesregierung erweitert. Die Österreichischen Bundesforste bringen in diese Erweiterung rund 2.100 Hektar ein. Etwa 1/3 davon sind Waldflächen, der Rest Latschenbuschwald, Wiesen, Fels, Schuttfuren und Alpen. Damit umfasst das gesamte Natur- und Landschaftsschutzgebiet Warscheneck 5.000 Hektar und ist das drittgrößte Schutzgebiet in Oberösterreich. Die ÖBf mit ihrem Forstbetrieb Steyrtal verzichten bereits seit Herbst 2004 auf die reguläre Bewirtschaftung dieser Waldflächen, zusätzlich übernehmen sie Aufgaben: Sie beaufsichtigen das Gebiet, kartieren die Waldlebensräume, führen Totholz-Inventuren durch und zeichnen die Aktivitäten von Raufußhühnern, Eulen und Spechten auf. Weiters wird Schadholz naturschutzgerecht aufgearbeitet.

Natur.Raum.Management

EINSICHTEN



© D. Gebhart / www.fotografisch.at

Wir werden auch gescheiter.

Georg Erlacher

Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz, über das Engagement der Bundesforste für die Biodiversität.

Herr Dr. Erlacher, jedes Jahr sterben weltweit 26.000 Pflanzen- und Tierarten aus. Arten sind immer schon verschwunden und neue sind hinzugekommen. Warum ist der Schutz der Artenvielfalt auf einmal ein Thema?

Natürlich hat es Artenschwund schon immer gegeben. Es ist nicht das Problem, dass einzelne Arten verschwinden, sondern dass er niemals in diesem Tempo stattgefunden hat. Wir wissen, dass der Mensch durch seinen massiven Eingriff in die Natur darauf Einfluss hat. Wir nehmen Lebensraum weg, beeinflussen die klimatischen Rahmenbedingungen derart, dass ein Überleben vielerorts nicht mehr möglich sein wird. In der Klimapolitik stehen wir mit dem Rücken zur Wand. Menschenmassen beginnen zu migrieren, weil Teile der Welt nicht mehr bewohnbar sein werden. Wir akzeptieren, dass Arten verschwinden, ohne zu wissen, welche Auswirkungen das auf uns haben wird.

Was muss getan werden, um die biologische Vielfalt zu gewährleisten?

Wir sind in der Pflicht, Technologien zu

entwickeln, um die Umwelt nicht in einem derart irreversiblen Maß zu ändern. Zum Beispiel müssen wir deshalb renaturieren, jedenfalls aber eine Trendumkehr schaffen, damit künftige Generationen auch noch eine lebenswerte Welt vorfinden.

Wann begannen die Österreichischen Bundesforste sich dafür zu engagieren?

Der Reifegrad ist in den letzten zehn Jahren bei den Österreichischen Bundesforsten deutlich gestiegen. Wir müssen aber in die Zukunft blicken, denn unser Tun als Forstwirte heute hat wesentlichen Einfluss auf das Morgen. Das Thema bleibt uns erhalten.

„Wir brauchen das Verständnis der Menschen.“

Was tun die Österreichischen Bundesforste heute, um die Biodiversität zu bewahren?

Wir haben auf unseren Flächen die Verantwortung in die Hand genommen. Den Begriff der Biodiversität gibt es ja auch erst seit rund 20 Jahren und wir versuchen, diesen Begriff mit Inhalt zu füllen, damit er keine Worthülse bleibt. Das heißt, durch Bewirtschaftung Lebensräume so zu gestalten, dass Tier- und Pflanzenvielfalt sich entsprechend entwickeln können. Wir konservieren auch Lebensräume, beispielsweise alle

unsere 474 Moore, die wir in ihrem ursprünglichen Zustand belassen bzw. bringen. Ein anderes Beispiel: Wir beteiligen uns am Countdown 2010, einem internationalen Programm der IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources), dessen Ziel es ist, den Artenverlust zu stoppen. Dabei haben wir ein fünfjähriges Programm beschlossen, durch das wir uns diesem Thema intensiv widmen. Wir vernetzen alle unsere Aktivitäten und vermeiden Insellösungen. Es geht nicht nur darum, Biotop, Pflanzen und Tiere zu schützen. Wir brauchen das Verständnis der Menschen, die in der Natur unterwegs sind, bis hin zu den Kindern, für die wir spezielle Führungen anbieten.

Biodiversität zu sichern und für den Staatshaushalt möglichst hohe Überschüsse zu erzielen, widerspricht sich das nicht?

Nein. Wenn wir versuchen, das Gleichgewicht im Ökosystem zu halten, dann ist das à la longue auch ein Erfolg für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Natur. In diesem Dreigestirn der Nachhaltigkeit ist das unverzichtbar. Wir könnten durch kurzfristige Gewinnmaximierung einen Vorteil für vielleicht ein paar Jahre holen. Was aber dann? Deshalb gibt es zur Nachhaltigkeit auch keine Alternative.

Wie ist denn dieses Engagement in den Österreichischen Bundesforsten

organisatorisch abgebildet?

Jeder Bundesforstler soll sich engagieren. Es gibt aber Mitarbeiter bei uns, die sich darum besonders annehmen und Experten sind. Wir haben Naturraum-Manager, die das Know-how weitergeben, das wir im Haus über unser Engagement in Biosphären- und Nationalparks, in Wildnis- und Naturschutzgebieten aufgebaut haben. Wir bieten dieses Know-how Kunden an. Diese kommen aus den Ländern, den Kommunen, aber auch aus dem privaten Bereich. Wir bieten in diesem Geschäftsfeld eine Dienstleistung an, bei der wir wissen, wie sie in der Praxis funktioniert. Das ist eine Qualität, die einzigartig ist. Das findet auch international Beachtung.

Ist das für Österreich ausreichend? Können sich die privaten Eigentümer zurücklehnen?

Wir können nur für die Bundesforste Verantwortung übernehmen und schreiben niemandem etwas vor. Wir unterstützen aber private Initiativen und bieten ihnen unser Know-how an. Nur: Jeder, der Besitz hat, trägt Verantwortung, selbst wenn es nur ein paar Tausend Quadratmeter sind. Wenn die Gesellschaft wünscht, auf Flächen Naturschutzgebiete zu schaffen, dann ist es legitim, dass auch die Allgemeinheit die Kosten trägt. Nur bestellen genügt nicht. Was hat denn ein Privater sonst für eine Motivation? Man kann nicht sagen: „Ihr Forstleute kümmert euch um Lawinen- und Hochwasserschutz, gutes Trinkwasser, Skipisten für den Tourismus oder Platz für die Mountainbiker und Drachenflieger.“

„Wir vernetzen alle unsere Aktivitäten und vermeiden Insellösungen.“

Für Flächen, wo Forstwirtschaft nicht primär stattfinden soll, muss der Grundbesitzer auch eine Abgeltung für die alternative Dienstleistung bzw. die Verpachtung des Grundes erhalten.

Kann man in Österreich nachhaltig etwas für den Erhalt der Biodiversität tun oder braucht es da nicht internationale Lösungen?

Wir haben beispielsweise den „Countdown 2010“ in Brasilien vorgestellt, dort herrschte größtes Interesse. Leute, die für Tropenwälder verantwortlich sind, haben uns gefragt, wie wir das in Österreich machen – auch gegenüber der Politik. Wie denn das möglich sei, dass ein Forstbetrieb sich derart engagiert.

„Deshalb gibt es zur Nachhaltigkeit auch keine Alternative.“

Die Österreichischen Bundesforste können international ein gutes Vorbild sein. Andere Staatsforste haben da noch manchmal Berührungspunkte.

Warum?

Die skandinavischen Forste werden immer wieder durch NGOs massiv unter Druck gesetzt. Druck erzeugt eben Gegendruck. Bei den westlich geprägten Organisationen geht es dennoch besser, jene im Osten tun sich aus ihrer Geschichte heraus noch schwer mit Kooperationen.

Warum sind die Österreichischen Bundesforste in ihrem Denken weiter?

Wir haben sehr früh zu den NGOs gesagt: „Ihr seid unsere Verbündeten, da wir in vielen Bereichen gemeinsame Ziele und Interessen haben. Wir wollen nicht, dass ganz Österreich ein Nationalpark wird, da wir Holz als intelligenten Rohstoff weiter nutzen wollen. Gleichzeitig wollen wir mit euch aber einen wesentlichen Beitrag zum Schutz von Lebensräumen und Arten auf unseren Grundflächen leisten.“ Deshalb arbeiten wir projektbezogen mit zahlreichen NGOs zusammen und wollen uns nicht freikaufen. Außerdem: Unsere Mitarbeiter haben alle ein grünes Herz. Da muss man niemanden überzeugen, dass er auf die Natur achtet. Mit der Vielfalt der Neigungen unserer Mitarbeiter machen wir alle Jahre hunderte Projekte auf



Dr. Georg Erlacher

unseren Flächen, die der Biodiversität dienen. Wir waren ja nicht immer große Befürworter von Nationalparks. Als ich aber 2001 zu den Bundesforsten gekommen bin und die Nationalparks besuchte, bin ich auf Mitarbeiter getroffen, die schon eingefleischte Nationalpark-Mitarbeiter waren und ihre Aufgabe mit einer Riesenfreude machten. Das war für mich eine extrem erfreuliche Erfahrung. Und was in den Nationalparks passiert, passiert auch in den Forstbetrieben. Wir dürfen aber den wirtschaftlichen Aspekt nicht vergessen. Selbst wenn es mitunter Konflikte auslösen kann, einmal der ökologischen oder ein anderes Mal der wirtschaftlichen Komponente Vorrang einzuräumen.

„Was in den Nationalparks passiert, passiert auch in den Forstbetrieben.“

Auf einer Skala der Biodiversität von 1 bis 10: Wo stehen die Bundesforste?

Was unseren Wald insgesamt betrifft, da sind wir bei 8. Wir sind gut unterwegs mit Potenzial zu weiteren Verbesserungen. Wir werden ja auch gescheitert, was ich vor zwanzig Jahren an der Universität gelernt habe, ist heute zum Teil überholt. Wir versuchen, weniger Fehler zu machen, aber die wenigsten Fehler macht jener, der nichts mehr tut. Und das sind nicht die Österreichischen Bundesforste.

Natur.Raum.Management



© ÖBf / G. Moser

Was macht eigentlich ein Förster? Die gängigste Antwort ist: Er hegt und pflegt den Wald.

Inzwischen machen Förster jedoch noch viel mehr: Sie zeigen und erklären den Wald und vermitteln – quasi als Nebeneffekt – ein gewisses „G’spür“ für den Wald. Noch vor nicht allzu langer Zeit wäre es undenkbar gewesen, Forstwirtschaft und Naturpädagogik in einem Atemzug zu nennen. Seit 2008 ist die Wald- und Naturpädagogik jedoch im Unternehmenskonzept der Bundesforste in der Säule „Mensch und Gesellschaft“ als Bestandteil des Naturraum-Managements verankert. Daher gibt es nun in jedem Forstbetrieb mindestens zwei Wald- und Naturpädagogen.

Wie fühlt sich der Waldboden mit nackten Füßen an?

Diese absolvieren eine (Zusatz-) Ausbildung, die aus mehreren Modulen besteht. Derzeit sind 7 Mitarbeiter noch in Ausbildung, 35 weitere sind bereits als zertifizierte Wald- und Naturpädagogen bei der ÖBf AG beschäftigt. Im Unterschied zu sonstigen freien Waldpädagogen am Markt besteht ein direkter Praxisbezug, denn als Fachpersonal sind die Wald- und Naturpädagogen in die tägliche Arbeit des Forstbetriebs eingebunden.

Über eine gemeinsame Intranet-Plattform sind die einzelnen Betriebe miteinander vernetzt, was einerseits den Austausch von Wissen und praktischen Erfahrungen erleichtert und andererseits auch den gemeinsamen Ankauf von didaktischem Material ermöglicht.

stark nachgefragt; der Kontakt zum Revierleiter ermöglicht eine unkomplizierte und schnelle Organisation der gewünschten Naturalien – nah und frisch“, so Ulli Kirchwegger vom Naturraum-Management des Forstbetriebs Wienerwald im gleichnamigen Biosphärenpark.

„Mit der mobilen Waldschule haben wir ein innovatives Bildungsangebot entwickelt, mit dem wir unser Wissen von einer Generation zur nächsten weitergeben.“

Georg Erlacher

Im Laufe eines Jahres werden viele verschiedene Führungen angeboten, die entsprechend den Wünschen der einzelnen Besuchergruppe unterschiedlich konzipiert sind: Es gibt Schulexkursionen, begleitete Wanderungen, Erlebnisführungen und Ausgänge zu speziell ausgewählten Themen. Die Waldbesucher erhalten Einblicke in die forstwirtschaftliche Praxis, bekommen ökologisches Fachwissen vermittelt oder ein (ent-) spannendes Naturerlebnis geboten. Zusätzlich stellen die Führungen auf regionaler Ebene den Kontakt zwischen Waldbesuchern und Waldbewirtschaftern her, was langfristig einen positiven Effekt hat: Wer den richtigen Ansprechpartner kennt, dem ist schon so gut wie geholfen. „In Zeiten wie diesen ist Brennholz wieder

Neben der Erwachsenenbildung sind es vor allem die Führungen für Kindergartengruppen und Schulklassen, denen sich die Bundesforste verpflichtet fühlen. Schließlich hat Bundesforste-Vorstand Dr. Erlacher als persönliches Ziel: „Ich möchte jedem Kind in Österreich einen Besuch in den Bundesforste-Wald ermöglichen“ – und so werden Kindergruppen zu einer kostenfreien Führung eingeladen.

Während einer solchen Führung gibt es für die kleinen Gäste einiges zu erleben: Wie klingt das Saftrauschen im Frühjahr? Wie sieht der Keimling einer Buche aus? Wie fühlt sich der Waldboden mit nackten Füßen an? Das „sinnliche“ Erleben der Natur macht nicht nur einfach Spaß, es legt in den Kindern sozusagen auch den

Grundstein für ihr zukünftiges Umweltbewusstsein. Mittlerweile wurde durch mehrere Studien belegt, dass Wald- und Naturpädagogik einen Benefit für die Gesellschaft bringt.

Durch derartige positive Naturerlebnisse findet bei Kindern eine Sensibilisierung und auch Prägung statt, die zunächst Verständnis für den Naturraum weckt und im weiteren Leben die Entwicklung einer verantwortungsvollen Haltung gegen-

Wie sieht der Keimling einer Buche aus?

über der Natur und Umwelt begünstigt. Kein Wunder also, dass die Umweltbildung seit 2007 auch in der UNESCO-Bildungsdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) verankert ist. Die Bundesforste gehen – oder genauer gesagt, fahren – beim Thema Naturvermittlung aber auch auf ganz neuen Wegen: Unter dem Motto: „ÖBf live; hier kommt der Wald“ haben die Bundesforste die erste mobile Waldschule Österreichs ins Rollen gebracht. Kinder und Jugendliche im städtischen Raum,



Ein Waldpädagoge der Österreichischen Bundesforste erklärt die Photosynthese.

die nicht die Möglichkeit zu einem Besuch im Wald haben, werden seit dem Frühjahr 2008 vom Wald auf Rädern besucht.

Die mobile Waldschule ist eine Waldausstellung samt Experimentierplatz auf Rädern. Der ausgebaute Anhänger beherbergt eine Sammlung von verschiedensten Tierpräparaten wie Uhu, Dachs, Fuchs, Biber, Eichelhäher oder Graureiher, Schaukästen mit den wichtigsten heimischen Käfer- und Schmetterlingsarten sowie unterschiedliche Lehrmaterialien und Spiele. Zusätzlich wird ein kleines Umweltlabor mit Untersuchungsgeräten wie Lupen und Ferngläsern, Stereomikroskopen, Stethoskopen und Fledermausdetektoren mitgeführt. Spielerisches Forschen und Entdecken stehen im Vordergrund:

„Ich möchte jedem Kind in Österreich einen Besuch in den Bundesforste-Wald ermöglichen.“

Georg Erlacher

Neben der Wissensvermittlung rund um den Wald und heimische Holzarten können die kleinen und größeren Besucher selbst experimentieren.

Nach Möglichkeit wird vor Ort Material gesammelt oder es werden Wasser- und Bodenproben entnommen, die anschließend analysiert werden. Krebse, Springschwänze und Erdflöhe werden unter dem Mikroskop betrachtet. Eine Schwanenhalskamera überträgt die Bilder des Mikroskops auf einen LCD-Bildschirm, wo die Objekte als Großbild betrachtet und erklärt werden. So kommen selbst Erdflöhe ganz groß heraus!

Verschiedene Tast- und Riechboxen sowie Natur- und Waldmaterialien zum kreativen Basteln und Handwerken runden das Angebot ab.

„Wir leben den Nachhaltigkeitsgedanken aktiv. Mit der mobilen Waldschule haben wir ein innovatives Bildungsangebot



Wie schmeckt der Wald?

entwickelt, mit dem wir unser Wissen von einer Generation zur nächsten weitergeben“, so Erlacher. Denn auch die kommenden Generationen werden ihn brauchen und sollen ihn zu schätzen wissen: den Wald.

Weitere Informationen zur mobilen Waldschule und Online-Buchungen unter www.wald.at/live.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des
Natur.Raum.Management Journals folgende Themen:

- **Stehen Biodiversität und Forstwirtschaft im Widerspruch?**
- **Regionale Umsetzung internationaler Naturschutz-Konventionen im Alpenraum**
- **Fachdiskussion mit Stakeholdern aus NGOs**

Die nächste Ausgabe erscheint im September 2009.



Wo die Natur zu Hause ist.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

Österreichische Bundesforste AG

Naturraum-Management

Pummergeasse 10-12, 3002 Purkersdorf

Tel. +43 (02231) 600 DW 3140, Fax DW 3190

E-Mail: naturraummanagement@bundesforste.at

Redaktion: Martina Baaske, Pia Buchner,
Ulli Kirchweyer, Gerald Plattner, Bernd Platzer

Gestaltung: Sieben

Druck: Janetschek

Verlags-, Herstellungs- und Erscheinungsort:

Purkersdorf



UWNr. 637

Papier: Claro-Bulk, M-Real, Druck: Ing. Christian Janetschek,
3860 Heidenreichstein. Das Unternehmen ist PEFC-zertifiziert
und hat für dieses Produkt Papier eingesetzt, das nachweislich
aus nachhaltiger Waldwirtschaft stammt. Die Herstellung ist
nach der Umweltzeichen-Richtlinie UZ 24 für schadstoffarme
Druckerzeugnisse erfolgt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Bundesforste - Natur.Raum.Management](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2009_1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Biotope vernetzen. Barrieren öffnen. Wasenmoos: eine Erfolgsgeschichte. Wir werden auch gescheiter - Interview mit Georg Erlacher, Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz 1](#)